

LÁSZLÓ TAKÁCS

CATULLUS C. 109

*locundum, mea vita, mihi proponis amorem
hunc nostrum inter nos perpetuumque fore.
Di magni, facite, ut vere promittere possit
atque id sincere dicat et ex animo,
ut liceat nobis tota perducere vita
aeternum hoc sanctae foedus amicitiae.*¹

Lesbia-Clodia, die Geliebte des Catull und seine Liebe zu ihr gehören zu den Hauptthemen der Diskussion über die catullische Poesie und über ihre biographischen Hintergründe.² In den Gedichten kann man drei verschiedene Perioden dieser Liebe unterscheiden: 1) Phase der glücklichen Beziehung, in der mehrere Gedichte entstanden,³ 2) Phase der Untreue von Lesbia, zu dieser Zeit entstehen schimpfende carmina,⁴ 3) Phase nach der Unterbrechung der Liebesbeziehung: Versöhnung der Geliebten.⁵

Das carmen 109 gehört wahrscheinlich zu den Lesbia-Gedichten, obwohl der Dichter seine Geliebte nicht mit ihrem Namen erwähnt, sondern *mea vita* nennt. Aber es gibt auch andere Gedichte, wo der Name Lesbia nicht vorkommt,⁶ doch ist es sehr wahrscheinlich, dass es um Lesbia geht. Unser Epigramm ist unter solchen Gedichten aufzufinden, wo das Thema die wieder gefundene Liebe ist.

Das Gedicht wurde von vielen Gelehrten interpretiert und es gilt als bestätigendes Beispiel in Bezug auf die anderen Gedichte, die ähnliche Emotionen und Visionen wie das carmen 109 ausdrücken. Nach McGushins Deutung versteht Catull seine Liebesbeziehung als eine wahre Ehe und wie der amerikanische Gelehrte betont, zeigt c. 109 gewisse Ähnlichkeit mit den Gedichten 58, 76 und 87.⁷ Lyne hat das Gedicht wegen des Ausdrucks *foedus* im Kontext des c. 76 interpretiert,⁸ seine Deutung ist mit der von McGushin verwandt: er betrachtet das *foedus* als Bezeichnung der Ehe.⁹

¹ Die Catull-Gedichte zitiere ich aus der SCHUSTER-Ausgabe: *Catulli Veronensis liber*. Recensuit Mauritius SCHUSTER. Lipsiae 1954².

² Cf. K. BÜCHNER, *Der "Liebesroman" des Catull*, SO LII (1977) 53–78; E. A. FREDERICKSMEYER, *The beginning and the end of Catullus' longus amor*, SO LVIII (1983) 63–88; A. TRAGLIA, *Il romanzo di Lesbia*. C&S XXII (1987) 42–47.

³ Siehe z. B. cc. 2, 3, 5, 7. Cf. *Catullus. The Poems*, K. QUINN (Ed.), London 1973², XVI.

⁴ Siehe z. B. cc. 11, 58, 75, 85.

⁵ Zu dieser Periode gehören wahrscheinlich cc. 70, 107 und 109. Das Carmen 107 spricht darüber: *...quare hoc est gratum nobis quoque, carius auro/ quod te restituis, Lesbia, mi cupido...* (vv. 3–4). Cf. QUINN XVIII.

⁶ Cf. c. 104, 1–2: *Credis me potuisse meae maledicere vitae, / ambobus mihi quae carior est oculis?*, in dem die *vita mea* nur Lesbia sein kann.

⁷ MCGUSHIN, *Catullus' sanctae foedus amicitiae*. CPh 62 (1967) 85–93; zum Gedicht siehe bes. 91.

⁸ R. O. A. M. LYNE, *The Latin Love Poets from Catullus to Horace*. Oxford 1980, 33ff.

⁹ LYNE 35: "So we now have two facts. (1) Catullus idiosyncratically and originally refers to an apparently ideal, mythical marriage as a *foedus*. (2) He is inclined to imagine his own love-affair as an – ideal – marriage." 37: "The 'marriage-pact of friendship', the *foedus amicitiae*, seems to me to be proffered as an at least partial resolution of this paradox. Achieving this a lover would achieve a fair synthesis: a relationship that was permanent.

Im Gegensatz zu dieser Auffassung betont Wiseman, dass das *foedus* in diesem Gedicht mehr ein Ausdruck für die Freundschaft sei.¹⁰ Fitzgeralds Meinung nach, der sich öfter mit dem *carmen* 109 beschäftigt hat, spielt Catull hier und im Gedicht 75 mit dem Bild der *deductio*. Diese *deductio* kann entweder als Eheritus oder als ein die Beziehung zwischen Patron und Klient ausdrückender Begriff interpretiert werden.¹¹

Im Folgenden möchte ich das *carmen* 109 aus vier Gesichtspunkten interpretieren: erstens: wie ist die Struktur des Epigramms, zweitens: wie deutet man die ersten zwei Verse, die die Worte von Lesbia wiedergeben, drittens: was ist die Bedeutung des Gebets, das den zweiten Teil des Gedichts ausfüllt, viertens: wie kann man den Ausdruck *sanctae foedus amicitiae* deuten. Außerdem versuche ich den Ideen des Catull und der Bedeutung der von ihm verwendeten Metaphern nachzukommen.

1. Die Struktur des Gedichts

Das Epigramm kann als ein zwei- oder dreigliedriges Gedicht betrachtet werden.¹² Im ersten Fall bilden die ersten zwei Verse eine Einheit, wo Catull die Worte seiner Geliebten wiedergibt. Hier wird eine Anrede – *mea vita* – eingefügt, in den weiteren vier Versen wird das *votum* des Dichters beschrieben. Im zweiten Fall kann das *votum* noch weiter aufgeteilt werden, wenn wir die Verse 3–4 als auf Lesbias Treue bezogene Aussagen deuten. Die letzten zwei Verse klingen wie ein richtiges Gebet für die ewige Dauer einer einmal schon ausgelöschten, aber wieder entflammten Liebe.

Die grammatische Struktur des Epigramms scheint die Zweigliedrigkeit zu bekräftigen, da die zwei Nebensätze (*ut... possit... dicat, ut liceat*) von demselben Wort (*facite*) abhängen. Aber die logischen Elemente sprechen dagegen, denn es gibt im zweiten Teil eine sekundäre Unterordnung, das heißt, die Verwirklichung der ewig dauernden Liebe hängt von Lesbia ab: ihre Worte vom Herzen bedeuten für Catull ewige und wahre Liebe, aber falls sie gelogen hat, ist die erhoffte ewige Dauer für den Dichter nur ein Traum, der für immer bloß ein Wunschtraum bleiben kann.¹³ Die Götter sollen Lesbia in eine treue Geliebte umwandeln, damit sich der Wunsch des Dichters in Erfüllung gehen kann. Meines Erachtens können die Götter die Liebe nur durch sie unvergänglich machen: nur wenn ihr Herz in ein wahres Herz umgestaltet wird, kann sie eine für immer treue Geliebte werden. Die innere Logik des Gedichtes spricht also mehr für die Dreigliedrigkeit, wobei die drei Distichen je eine selbstständige Einheit bilden: vv. 1–2: Versprechen von Lesbia; vv. 3–4: Gebet für ihre Zuverlässigkeit; vv. 5–6 zweiter Teil des Gebets oder Folge der Götterhilfe. Es ist auch eine Veränderung im Horizont des Gedichtes festzustellen: Im Zentrum von vv. 1–4 steht Lesbia (ihre Worte, ihr Herz), in dem von vv. 5–6 die Liebe zwischen Lesbia und Catull. Die Zeit wird auch dreigliedert: Das erste und dritte Distichon spricht über die Zukunft, das zweite über die Gegenwart, wenn Lesbia ihr Gelöbnis ablegt.

2. Das erste Distichon

reciprocal, solemnized, and loving and sincere. And it is Catullus' belief, or at least it is his prayer, that it can be achieved."

¹⁰ T. P. WISEMAN, *Catullus and his World. A Reappraisal*, Cambridge 1985, 70.

¹¹ W. FITZGERALD, *Catullan Provocations. Lyric Poetry and the Drama of Position*, Berkeley – Los Angeles – London 1995, 115–116; 128ff.; 133–134: "The first couplet of poem 75 breaks down into two parallel paradoxes, for Lesbia's *culpa* performs a *deductio*, or ceremonial accompaniment, and Catullus' mind is destroyed by its own *officium* (in the sense of "function"). Again, this parallelism obstructs a potential conjunction, for in the realm of aristocratic social life the dependent's ceremonial accompaniment of his *patronus* to the forum (known as *deductio*) is categorized as an *officium*."

¹² Die Kommentare schweigen davon, aber man kann aus dem schließen, wie sie meinen, wenn sie über die logische Struktur des Gebets diskutieren. Cf. *Catullus. A Commentary* by C. J. FORDYCE, Oxford 1961.

¹³ Siehe auch QUINN 448: "The second *ut* is better regarded as consecutive..."

Catull nennt seine Geliebte in diesem Distichon *mea vita*, wie auch in anderen Gedichten,¹⁴ und gibt die Worte seiner Lesbia wieder. Lesbia verheißt (*proponis*) ihm eine glückliche Liebesbeziehung (*iucundum amorem*), die der Hoffnung und dem Versprechen von Lesbia nach ewig (*perpetuumque*) sein kann. Es ist auffallend, mit was für einer Emphase Catull über diese ersehnte ewige Liebe zwischen ihm und Lesbia redet: *hunc nostrum inter nos*. Man könnte diesen Ausdruck (*nostrum inter nos*) für eine bloße Tautologie halten, aber es zeugt im Zusammenhang mit den anderen Ausdrücken von einem tieferen Sinn.¹⁵ Das Wort *proponis* kommt nämlich nur in diesem Gedicht im ganzen Korpus vor.

Das *que* bringt ein anderes Problem mit sich, denn es ist gar nicht leicht zu beurteilen, mit was für einem Ausdruck das *perpetuum* in Verbindung steht: mit *iucundum* oder mit *hunc nostrum inter nos*. Meiner Meinung nach verbindet *que* die Wörter *iucundum* und *perpetuum* und das gibt dem Ausdruck *hunc nostrum inter nos* eine zusätzliche Bedeutung.¹⁶ Die Wörter *nostrum* und *inter nos* gelten nicht nur als bloße Synonyme, sondern sie machen den Sinn noch eindeutiger. Wenn auch die Bedeutung von *nostrum* etwas weiter aufgefasst werden kann, wird es durch den zweiten Ausdruck (*inter nos*) verhindert, d. h. in dieser Liebe gibt es keinen Platz für einen anderen oder für eine andere.

Andererseits ertönt etwas von der juristischen Sprache in dieser Verdoppelung, die für die Rechtsausdrücke charakteristisch ist. Auch das Wort *proponis* führt uns in diese Richtung, es kann als eine privatrechtliche Formulierung gelten.

3. Das Gebet

Am Anfang des dritten Verses wendet sich Catull an die Götter, damit sie ihm Hilfe leisten. Es geht dabei um Lesbia, dessen Versprechen der Dichter im ersten Distichon wiedergab. Er möchte eine treue und wahre Geliebte haben, die ihr Wort halten kann. Um die tatsächliche Bedeutung dieser Bitte beurteilen zu können, müssen wir andere ähnliche Gebetsformen aus den catullischen Gedichten heranziehen.

In den sogenannten Kleinepen kommt die Gebetsform mehrmals vor, aber dort kann man sie als eine objektivierte Formulierung der Emotionen des Dichters auffassen, deswegen ist hier Vorsicht geboten. Nehmen wir als Beispiel c. 64: Ariadne ruft die Götter um Hilfe zu erbeten. Es ist schwer zu beurteilen, wie weit man mit der Identifizierung der Heroine mit dem Dichter gehen kann. Im Fall der kleineren Gedichte können wir anders vorgehen. Sie werden durch subjektive Emotion, subjektiven Ton und eigene Erlebnisse geprägt und können als Dokumente der Liebe und des Lebens des Catull gedeutet werden.

Es gibt nur wenige Stellen unter den *carmina varia* und *epigrammata*, wo der Dichter sich unmittelbar an die Götter wendet.¹⁷ In dem elegischen Gedicht 76, das mit c. 109 im allgemeinen zusammen zitiert wird, beschwört Catull die Himmlischen:

*O di, si vestrum est misereri, aut si quibus umquam
extremo, iam ipsa in morte, tulistis opem,
me miserum aspiciate et, si vitam puriter egi,*

¹⁴ Zu den Anspielungen und Ähnlichkeiten s. WISEMAN 70, n. 144.

¹⁵ Es gibt über diesen tautologischen Ausdruck mehrere Interpretationen, s. FORDYCE 397: "an impossible expression."; QUINN 448: "an appositional expansion."; WISEMAN 70: "the emphatic repetition *nostrum... nos... nobis* brings us back to those rare moments of felicity when he and she are combined as 'we'." usw.

¹⁶ Siehe auch FORDYCE 397: "*iucundum... perpetuumque* must be taken together"; dagegen QUINN 448: "Perhaps we should take *iucundum... amorem* as the direct object of *proponis*..."

¹⁷ In mehreren Gedichten redet Catull personifizierte Gottheiten an, z. B. im c. 3.: *Lugete, o Veneres Cupidinesque*. Diese Stellen unterscheiden sich jedoch vom c. 109 dadurch, dass die Götter im Letzteren nicht metonymisch oder metaphorisch vorkommen. Auch die Gebete in cc. 34, 61 und 62 sind in diesem Zusammenhang zu nennen, mit der das Epigramm 109 jedoch wenig Gemeinsames hat.

*eripite hanc pestem.perniciemque mihi...
ipse valere opto et taetrum hunc deponere morbum.
O di, reddite mi hoc pro pietate mea! (76. 17–20; 25–26)*

Im c. 28, das nicht zu den Lesbia-Gedichten gehört, sagt Catull einen komischen Fluch auf seine Freunde:

*At vobis mala multa di deaeque
Dent. opprobria Romulei Remique. (28. 14–15)*

Es ist klar, dass dieser Fluch und das Gebet in den Gedichten 76 und 109 sehr weit von einander entfernt sind. Die einzige Formulierung, die mit diesen zwei Gedichten Verwandtschaft zeigt, ist das Gebet am Ende des Attis-Gedichtes an *Magna mater*. Es ist übrigens die dritte Stelle, wo das Wort *magnum* als ein auf einen Gott oder auf alle Götter bezogenes Adjektiv erscheint:

*Dea magna, dea Cybele, dea Domina Dindymeï,
procul a mea tuos sit furor omnis, era, domo:
alios age incitatos, alios age rapidos! (63. 91–93)*

Es ist ein wichtiges Merkmal, dass das Gebet als seltenes Motiv in der Dichtung des Catull erscheint. Es gibt nur zwei Epigramme und ein *carmen maius*,¹⁸ die ein Gebet enthalten; und c. 109 ist das einzige, in dem die Götter darum gebeten sind dem Dichter nicht unmittelbar, sondern mittels ihrer Geliebten zu helfen. In c. 76 beschwört Catull die Götter, damit sie ihn von seiner schmerzhaften Liebe befreien, in c. 63 erbittet er, dass die unheile Liebe (*furor*) von seinem Haus fern bleibt. Diese Gebete sind Worte eines Mannes, der seine Liebe überwinden möchte. Der Wunsch nach Befreiung und die Bitte um letzte Hilfe sind Grundmotive dieser Gedichte; der enttäuschte Dichter möchte vergessen.

Die Grundsituation in c. 109 ist ganz anders. Der Dichter wünscht sich ewige Liebe; er hat wenig Kraft, deswegen erbittet er die Hilfe der Götter. Er möchte sich von der Liebe nicht befreien, sondern möchte für immer in diesem Liebesbund bleiben.

Zweifelsohne gehören diese drei Gedichte (63, 76, 109) zu derselben Periode der Lesbia-Liebe, aber die aus dem *carmen* 109 herausklingende Hoffnung ist später schon verschwunden (s. c. 63 und 79). Sie müssen nach der Unterbrechung der Liebesbeziehung entstanden sein, nachdem Catull eingesehen hatte, dass sein Liebesbund mit Lesbia nur mit der Hilfe der Götter ewige Dauer haben kann. Die Anrufung der Götter ist ein wichtiges Zeichen dafür, dass die Worte des Catull ernst genommen werden sollen. Weder im Gedicht 76, noch im 63 kann es als Spiel betrachtet werden, wenn der Dichter um Hilfe der Götter bittet; er ist von fester Überzeugung, dass ihm einzig und allein sie helfen können. Aber er blieb ohne Hilfe, worum er im Gedicht 109 gebeten hat. Es blieb ihm als einzige Möglichkeit sich selbst mit der Hilfe der Götter von der Liebe zu befreien.

Das Gebet in c. 109 zeugt auch davon, dass die Glückseligkeit des Dichters nur eine Maske ist. Catull vernimmt zwar die Worte von Lesbia (*iucundum, mea vita, mihi proponis amorem...*), er hat doch Zweifel: er weiß nicht, ob er den Schwur ernst nehmen kann. Das Epigramm 109 drückt den innersten Wunsch des Catull aus. Hier fehlt die in c. 107 so auffallende Naivität und Verwunderung:

*restituís cupido atque insperanti, ipsa refers te
nobis: o lucem candidiore nota!
qui me uno vivit felicior aut magis hac res
optandas vita dicere quis poterit? (107,5–8)*

4. Sanctae foedus amicitiae

¹⁸ Die weiteren zwei Gebete im c. 64 sind von grundsätzlich anderer Natur: das eine (vv. 171ff.) nimmt auf die Vergangenheit Bezug, das andere (vv. 182ff.) ist ein Hilferuf der Ariadne an die Eumeniden.

Catull erbittet die Götter im letzten Distichon von c. 109, er möchte, dass ihre gegenseitige Liebe bis zum Ende seines Lebens erhalten bleibt. Dieses Gefühl wird von ihm nicht *amor*, sondern heilige Allianz der Freundschaft genannt. McGushin meint (s. auch oben), dass der Dichter diese Liebesbeziehung als eine Ehe verstanden hat: "Nevertheless it is a contract. "aeternum hoc sanctae foedus amicitiae" (109. 6), and as the gods are summoned to attend the nuptials of more fortunate lovers so Catullus here calls on the gods to bless this *foedus* which is the nearest both in act and in expression that he can approach to actual marriage."¹⁹

Es ist bekannt, dass die *amicitia* sowohl im privaten als auch im politischen Leben eine sehr wichtige Rolle gespielt hat. Die Beziehung zwischen einem *cliens* und einem *patronus* heißt auch *amicitia*. außerdem haben die Römer die Völker, mit denen sie ein *foedus* geschlossen haben, entweder *amici* oder *socii* genannt. Das c. 109 – wie gesagt – soll nach der Unterbrechung der Liebesbeziehung zwischen Catull und Lesbia entstanden sein. Die Liebe, die den Dichter zu ihr band, wurde verletzt und jetzt verspricht sie ihm treu zu bleiben. Mit anderen Worten, die Liebe endete mit einem Streit. Catull schimpft ihre Geliebte in mehreren Gedichten; die Götter möchte er auf seiner Seite haben. Nach dem Streit entflammt die Liebe wieder, es ist die Zeit des Friedens, die der *pax restituta*.²⁰ Lesbias Worte, die von Catull am Anfang des Epigramms zitiert werden, sind eine Friedensbotschaft. Darauf folgt das Gebet des Dichters: Die Götter mögen diese „Waffenruhe“ zu einem wahren Frieden machen.

Im Völkerrecht der Römer ist die Formel des Friedensabschlusses festgelegt, wie wir es aus dem Werk des Livius kennen. Die *fetiales*, deren Aufgabe war diese diplomatische Aufgabe zu erledigen, haben ursprünglich an der Grenze zu dem betreffenden Volk einen vorgeschriebenen sakralen Ritus durchgeführt.²¹

Es ist auffallend, dass Catull, obwohl das römische Recht nur Friedensverträge von bestimmter Dauer kennt, einen Frieden auf ewige Dauer schließen möchte. Lesbia verspricht ihm ewige Liebe (*amorem... perpetuumque fore*) und der Dichter bietet ihr eine ewige Allianz (*tota perducere vita/ aeternum foedus*) an. Die Verse 5–6 betonen zugleich den Wunsch nach ewiger Dauer dadurch, dass *aeternum. tota... vita* und *perducere* dicht nebeneinander stehen.

Die Wiederholung ist ein wichtiges stilistisches Mittel Catulls: was wichtig ist, sagt er immer verdoppelt, so z. B. im zweiten Vers *hunc nostrum inter nos; proponis* in v. 1 taucht in v. 3 als *promittere* wieder auf; über Lesbias Worte schreibt Catull *vere... sincere... et ex animo*; in vv. 5–6 häuft er die Wörter von ähnlicher Bedeutung: *tota perducere vita aeternum*. Diese repetitive Formulierung ist ein charakteristischer Zug der Sakral- und Rechtssprache der Römer. Damit erscheint im Hintergrund des Gedichtes neben der Sprache und neben den Begriffen des Privatrechts (Ehe) auch die von dem Staatsrecht (Friedensabschluss).

Unter den Wörtern von zentraler Bedeutung gibt es nur eines, das nicht wiederholt wird. Es steht an der am meisten betonten Stelle des Gedichtes, am Anfang. Lesbia verspricht, dass die neue Liebe glücklich und froh (*iucundum*) sein wird. Catull wiederholt das Wort *iucundum* nie wieder, er schweigt darüber. Könnten wir es so interpretieren, dass die Glückseligkeit dieser Liebe für Catull nicht so wichtig ist? Das können wir ausschließen. Zu der Möglichkeit einer ewigen Liebe gehört auch die der Glückseligkeit, wenn auch auf einer niedrigeren Stufe. Diese Liebe ist ein neuer Anfang, das heißt, es gab früher auch ein Ende. Das Gebet zeugt davon, dass Catull sich nicht mehr auf seine eigenen Kräfte verlassen kann, deswegen erwartet er Hilfe von außen. Catull konzentriert sich hier nur auf den Anfang, dem das Ende vorausging. Er denkt nicht daran, was diese neu entflammte Liebe mit sich bringen kann, weil er Angst vor einem neuen Ende hat. Dieses Epigramm ist das

¹⁹ MCGUSHIN 91.

²⁰ Cf. c. 107.4.

²¹ Liv. 1.24.4–6; 9.

Werk eines vertrauensvollen und zugleich vorsichtigen Mannes, das Dokument eines Friedensvertrages unter den Verhältnissen einer schwankenden Liebe.